

zeitgeschichte

Vienna University Press

„Brüder, zur Sonne“? Entwicklung, Dekolonisierung und sozialistische Solidarität in den österreichischen 1960ern

herausgegeben von
Eric Burton, Lucile Dreidemy und Hanna Hacker

Lucile Dreidemy
Nord-Süd-Dialog auf Augenhöhe? Das Wiener Institut für Entwicklungsfragen (1964–1986)

Hanna Hacker
„In Gestapomanier gegen Afrikaner“? Entwicklungshilfe, Anti/Rassismen und ein Skandal
um nachkoloniale Politik, Österreich 1964

Katharina Föger / Eric Burton
Kleines Land, großer Dienst: Anti/Kolonialismus, Anti/Rassismus und Entwicklung in
Zeitschriften des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, 1953–1968

Hanna Hacker / Peter Jankowitsch
„Den Befreiungsakt fortsetzen und dann die Entwicklungshilfe beginnen“. Interview mit
Peter Jankowitsch, erster Missionschef der österreichischen Botschaft in Dakar (Senegal),
1964–1966

ZEITGESCHICHTE

52. Jahrgang, Heft 3 (2025)

Herausgeber: Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb (Geschäftsführung), Verein zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte, c/o Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Spitalgasse 2-4/ Hof I, A-1090 Wien, Tel.: 0043 1 4277 41205, E-Mail Redaktion: oliver.rathkolb@univie.ac.at, verein.zeitgeschichte@univie.ac.at; E-Mail Rezensionen: harald.groeller@gmx.at

Diese Zeitschrift ist peer-reviewed.

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS, AMERICA: HISTORY AND LIFE, CURRENT CONTENTS-ARTS & HUMANITIES, and ARTS & HUMANITIES CITATION INDEX.

Bezugsbedingungen

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder bei der Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: Leserservice Brockhaus Commission, Kreidlerstr. 9, D-70806 Kornwestheim, E-Mail: zeitschriften@brocom.de. Unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen, Preise sowie weitere Informationen finden Sie unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com.

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Bitte richten Sie diese und andere redaktionelle Anfragen an die Redaktionsadresse. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen Redaktion und Verlag keine Haftung. Die in den einzelnen Beiträgen ausgedrückten Meinungen sind ausschließlich die Meinungen der AutorInnen. Sie decken sich nicht immer mit den Meinungen von HerausgeberInnen und Redaktion.

Gefördert durch die Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, das Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, das Institut für Historische Sozialforschung sowie die Stadt Wien Kultur (MA 7).



universität
wien

universität
innsbruck
Institut für Zeitgeschichte



INSTITUT
FÜR HISTORISCHE
SOZIALFORSCHUNG



Stadt
Wien

Veröffentlichungen der Vienna University Press erscheinen bei V&R unipress.

© 2025 Brill | V&R unipress, ein Imprint der Brill-Gruppe

(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Verlag: Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, Tel.: 0049 551 5084-415, Fax: -454, info@v-r.de

Printed in the EU.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

ISSN 0256-5250 (print) | ISSN 2569-5304 (digital)

ISBN 978-3-8471-1849-7 (print)

ISBN 978-3-8470-1849-0 (digital) | ISBN 978-3-7370-1849-4 (eLibrary)



unipress

ZEITGESCHICHTE

Ehrenpräsidentin:

em. Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl († 2014)

Herausgeber:

Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb

Redaktion:

em. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Ardel (Linz), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Bauer (Salzburg/Wien), SSc Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Böhler (Innsbruck), Maximilian Brockhaus, BA MA (Wien), Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Lucile Dreidemy (Wien), Dr.ⁱⁿ Linda Erker (Wien), Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Regina Fritz (Wien), Prof. Dr. Michael Gehler (Hildesheim), Mag. DDr. Harald D. Gröller / Rezensionsteil (Wien), ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Robert Hoffmann (Salzburg), ao. Univ.-Prof. Dr. Michael John / Koordination (Linz), Assoz. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Kirchmayr (Linz), Dr. Oliver Kühschelm (Wien), Univ.-Prof. Dr. Ernst Langthaler (Linz), Dr.ⁱⁿ Ina Markova (Wien), Mag.^a Agnes Meisinger (Wien), Univ.-Doz. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Maria Mesner (Wien), Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Mueller (Wien), Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz (Wien), Univ.-Prof. Dr. Dieter Pohl (Klagenfurt), Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Margit Reiter (Salzburg), Dr.ⁱⁿ Lisa Retzl (Wien), Univ.-Prof. Mag. Dr. Dirk Rupnow (Innsbruck), Mag.^a Adina Seeger (Wien), Ass.-Prof. Mag. Dr. Valentin Sima (Klagenfurt), Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sybille Steinbacher (Frankfurt am Main), Dr. Christian H. Stifter (Wien), Prof. HR Mag. Markus Stumpf, MSc (Wien), Gastprof. (FH) Priv.-Doz. Mag. Dr. Wolfgang Weber, MA, MAS (Vorarlberg), Mag. Dr. Florian Wenninger (Wien), Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Heidrun Zettelbauer (Graz).

Peer-Review Committee:

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Tina Bahovec (Universität Klagenfurt), Prof. Dr. Arnd Bauerkämper (Freie Universität Berlin), Günter Bischof, Ph.D. (University of New Orleans), MMag. Dr. Ina Friedmann (Universität Innsbruck), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Johanna Gehmacher (Universität Wien), Univ.-Prof. i. R. Dr. Ernst Hanisch (Salzburg), Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch (Universität Wien), Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisa Heinrich (European University Institute, Florence), Univ.-Doz. Dr. Hans Heiss (Universität Innsbruck), Univ.-Prof. Dr. Thomas Hellmuth (Universität Wien), Robert G. Knight, Ph.D. (Loughborough University), Prof. Dr. Oto Luthar (Slowenische Akademie der Wissenschaften, Ljubljana), Assoz. Prof. Dr.ⁱⁿ Birgit Nemeč (Universität Wien), Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer (Wien), Mag. Dr. Peter Pirker (Universität Innsbruck), Mag. Dr. Christian Rabl (KZ-Gedenkstätte Melk der Bundesanstalt Mauthausen, Zeithistorisches Zentrum Melk (Verein MERKwürdig)), Prof. Dr. Markus Reisenleitner (York University, Toronto), Assoz. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Röhrlich (Universität Wien), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karin M. Schmidlechner-Lienhart (Universität Graz), Univ.-Prof. i. R. Mag. Dr. Friedrich Stadler (Wien), Prof. Dr. Gerald J. Steinacher (University of Nebraska-Lincoln), Prof. Dr. Olaf Stieglitz (Universität Leipzig), Assoz.-Prof. DDr. Werner Suppanz (Universität Graz), Univ.-Prof. Dr. Philipp Ther, MA (Universität Wien), Prof. Dr. Stefan Troebst (Universität Leipzig), Dr. Bernhard Weidinger (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes), Prof. Dr. Michael Wildt (Humboldt-Universität zu Berlin), Dr.ⁱⁿ Maria Wirth (Universität Wien).

zeitgeschichte
52. Jg., Heft 3 (2025)

**„Brüder, zur Sonne“?
Entwicklung, Dekolonisierung und
sozialistische Solidarität in den
österreichischen 1960ern**

Herausgegeben von
Eric Burton, Lucile Dreidemy und
Hanna Hacker

V&R unipress

Vienna University Press

Inhalt

Eric Burton / Lucile Dreidemy / Hanna Hacker	
Editorial	251

Artikel

Lucile Dreidemy	
Nord-Süd-Dialog auf Augenhöhe? Das Wiener Institut für Entwicklungsfragen (1964–1986)	257

Hanna Hacker	
„In Gestapomanier gegen Afrikaner“? Entwicklungshilfe, Anti/Rassismen und ein Skandal um nachkoloniale Politik, Österreich 1964	285

Katharina Föger / Eric Burton	
Kleines Land, großer Dienst: Anti/Kolonialismus, Anti/Rassismus und Entwicklung in Zeitschriften des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, 1953–1968	305

Interview

Hanna Hacker / Peter Jankowitsch	
„Den Befreiungsakt fortsetzen und dann die Entwicklungshilfe beginnen“. Interview mit Peter Jankowitsch, erster Missionschef der österreichischen Botschaft in Dakar (Senegal), 1964–1966	337

Abstracts	349
---------------------	-----

Rezensionen

Wolfgang Neugebauer	
Peter Theiner, Carl Goerdeler. Ein deutscher Bürger gegen Hitler	355

Matthias Stickler

Marcus Gräser/Dirk Rupnow (Hg.), Österreichische Zeitgeschichte –
Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des
Umbruchs 357

Autor*innen 363

Editorial

Kalter Krieg, Befreiungsbewegungen im Globalen Süden, Bürgerrechtsbewegungen in den USA und die Entwicklungspolitik als neues weltumspannendes Handlungsfeld, das gleichzeitig Kontinuitäten zu Mission und Kolonialismus aufwies: All das sind Bezugspunkte inter- und transnationaler Politiken im Österreich der späten 1950er- und 1960er-Jahre. In diesen Jahren entstanden entwicklungspolitisch orientierte ministerielle Gremien und staatsnahe Institute ebenso wie eine ganze Reihe an vielfach kirchlich getragenen Nicht-Regierungsorganisationen, die sich mit Entwicklungszusammenarbeit befassten. Teilweise in einem Spannungsverhältnis zu diesen Organisationen entfalteten sich Kooperationen zwischen Aktivist:innen, beispielsweise der panafrikanischen Schwarzen Diaspora und solchen der sich als kosmopolitisch verstehenden Linken.

Der vorliegende Band der „zeitgeschichte“ geht nun der Frage genauer nach, wie sich österreichische Akteur:innen im Feld dieser neuen Beziehungsmuster verorteten und welche Handlungsentwürfe – nicht zuletzt im Kontext einer postnazistischen Gesellschaft – damit einhergingen. Ein Fokus liegt auf Akteur:innen, Medien und Institutionen, die der Sozialdemokratie zugerechnet werden können und sich in ihren Politiken dem ‚Süden‘ zuwandten.¹ Der Hefttitel „Brüder, zur Sonne?“ zitiert ein prominentes, in sozialdemokratischen Kontexten weit verbreitetes und gern gesungenes Kampflied der Arbeiter:innenbewegung.² Die Liedzeile „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ verknüpft ein politi-

1 Nach ihrer Neugründung 1945 benannte sich die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ) offiziell in Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) um. Da beide Bezeichnungen, „sozialdemokratisch“ und „sozialistisch“, im politischen Diskurs weiterhin gebräuchlich blieben, werden sie in diesem Heft im gegebenen Zusammenhang synonym verwendet.

2 Wie viele Kampf- und Protestlieder hat „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ eine durchaus wechselvolle (Rezeptions-)Geschichte; für einen schnellen Überblick siehe z. B. John Eckhard, Brüder, zur Sonne, zur Freiheit. Die unerhörte Geschichte eines Revolutionsliedes, Berlin 2018.

ches Bündnis als „Brüder“ mit dem gemeinsamen entschlossenen Schreiten Richtung „Sonne“ als Synonym für zu erkämpfende Freiheit und dem Versprechen eines besseren Lebens. Im Zuge der späten 1950er- und 1960er-Jahre expandierte der Horizont der Arbeiter:innenbewegung in Österreich, sodass Kämpfe gegen Kolonialismus und Rassismus sowie entsprechende Solidaritätsbekundungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückten. Unter dem Titel „Brüder, zur Sonne“ stand beispielsweise eine antirassistische Aktion im gewerkschaftlichen Kontext in Wien aus dem Jahr 1966: Hier wurde das Schlagwort „Brüder, zur Sonne“ eingesetzt, um über „klassische“ gewerkschaftliche Themen hinauszugehen und ein Zeichen gegen rassistische Diskriminierung nicht nur in den USA und Südafrika, sondern auch in Österreich selbst zu setzen.³ Der gewählte Bandtitel verweist allerdings auch darauf, dass die sich als fortschrittlich positionierenden Parteien, die Gewerkschaften, Medien, innen- und außenpolitische Strukturen sowie viele zivilgesellschaftliche Organisationen, um die es den Beitragsautor:innen geht, männlich markiert waren. Die bisweilen von Aufbruchstimmung getragene Orientierung am Globalen Süden als neuen politischen Hoffnungsraum erweist sich als in einer Weise vergeschlechtlicht, die Frauen (und allen geschlechtlich nicht-normativ positionierten Personen) wenig historische Agency ermöglichte.

Die Beiträge dieses Heftes machen deutlich, dass Teile der Linken ambivalent und widersprüchlich mit Österreichs kolonialer Vergangenheit und der Kolonialfrage allgemein umgingen. Dies zeigte sich in fragmentarischen Ansätzen, rassistische Diskurse zu benennen und zu durchbrechen ebenso wie in gescheiterten oder schwierigen Versuchen, Kontakte und Institutionen aufzubauen. Für das nationale Selbstbild insgesamt spielte in diesen Jahren die Behauptung einer kolonialen ‚Unschuld‘ Österreichs eine wesentliche Rolle. Die meisten Studien zu diesem Themenfeld argumentieren, auch die ihrem Anspruch nach internationalistische und Befreiungsbewegungen unterstützende Sozialdemokratie habe kolonialistische und orientalistische Haltungen weiter tradiert.⁴ Cultural-Studies-orientierte Arbeiten kommen in der Analyse medialer Produktionen nach 1945/55 zu dem Schluss, insbesondere ‚Afrika‘ habe einen wesentlichen Fantasieraum repräsentiert: Erinnerungen an den Nationalsozia-

3 Siehe hierzu den Beitrag von Katharina Föger und Eric Burton in diesem Band.

4 Vgl. Gerald Hödl, *Österreich und die Dritte Welt. Außen- und Entwicklungspolitik der Zweiten Republik bis zum EU-Beitritt 1995*, Wien 2004; Clemens Pfeffer, *Koloniale Fantasien made in Austria. Koloniale Afrikarepräsentationen im österreichischen Nationalrat am Wendepunkt zum Postkolonialismus, 1955–1965*, in: Manuel Menrath (Hg.), *Afrika im Blick. Afrikabilder im deutschsprachigen Europa, 1870–1970*, Zürich 2012, 99–122; Walter Sauer/Vanessa Spanbauer, *Jenseits von Soliman. Afrikanische Migration und Communitybuilding in Österreich – eine Geschichte*, Innsbruck/Wien 2022.

lismus seien dort hin verschoben und in ihm aufgehoben worden.⁵ Die Beiträge des Bandes knüpfen an diesen Forschungs- und Diskussionsstand an und eröffnen weitere Perspektiven zu globalen, kolonialen und postkolonialen Dimensionen der österreichischen Zeitgeschichte.⁶

Lucile Dreidemys Beitrag fokussiert auf die Geschichte und Bedeutung des Wiener Instituts für Entwicklungsfragen, das 1964 auf Initiative des sozialistischen Außenministers Bruno Kreisky und in Zusammenarbeit mit der gewerkschaftsnahen Theodor-Körner-Stiftung gegründet wurde. Die Analyse umfasst die politischen Interessen und Zielsetzungen sowie die Rolle internationaler, informeller, politischer Netzwerke in der Entstehungsgeschichte des Instituts. Ein weiterer Fokus liegt auf dem Dualismus zwischen einer angekündigten Nord-Süd-Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ und den paternalistischen und pragmatischen Dimensionen in Rhetorik und Praxis des staatsnahen „PR“-Instituts (so Kreiskys Eigenbezeichnung).

Vor der Folie globaler politischer Umbrüche, wie sie mit Dekolonisierungskämpfen, Postnazismus, Postkolonialismus und Kaltem Krieg einhergingen, analysiert Hanna Hacker in ihrem Beitrag Kontext und (Nach-)Geschichte eines Zwischenfalls in einem Wiener Lehrlingsheim im April 1964. Schwarze männliche Jugendliche aus einem Ausbildungsprojekt der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit lieferten sich einen Raufhandel mit Messer und Verletzungsfolgen. Im Widerstreit von Framings als „N*Aufstand in Wien-Döbling“ versus „In Gestapomanier gegen Afrikaner“ beförderten die involvierten Institutionen und Akteur:innen diesen Zwischenfall zu einem Skandal, der bald internationale Kreise zog. Involviert waren die Staatspolizei, der Gewerkschaftsbund, linke, rechte und Boulevard-Medien, das Außenministerium samt Vertretungsbehörden im Ausland, entwicklungspolitische Sprecher:innen, Schwarze antirassistische Initiativen und transnationale Netzwerke. In ‚österreichischer‘ Perspektive fragt der Beitrag nach Rede- und Handlungsfiguren in den Medien, bei Behörden, unter engagierten Aktivist:innen und bei jenen unfreiwillig Involvierten, von denen vorgeblich alle Gewalt ausgegangen war. In theoretischer

5 Vgl. Vida Bakondy/René Winter, „Nicht alle Weißen schießen.“ Afrikarepräsentationen im Österreich der 1950er Jahre im Kontext von (Post-)Kolonialismus und (Post-)Nationalsozialismus, Innsbruck 2007; dies., Heimat, Fremde, Heimat. Zur Funktion von filmischen Afrika-Repräsentationen im Österreich der 1950er-Jahre, in: Menrath, Afrika, 255–282; Berthold Molden, Decolonizing the Second Republic: Austria and the Global South from the 1950s to the 1970s, in: *Journal of Austrian Studies* 48 (2015) 3, 109–128; Paula Pfoser, Bilder der Dekolonisation. Repräsentationen Afrikas im frühen österreichischen TV, Wien 2016.

6 Vgl. Dirk Rupnow/Jonathan Singerton, Habsburg Colonial Redux: Reconsidering Colonialism and Postcolonialism in Habsburg/Austrian History, in: *Journal of Austrian Studies* 56 (2023) 2, 9–20; Eric Burton, Postkolonialismus, in: Marcus Gräser/Dirk Rupnow (Hg.), *Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs*, Wien 2021, 321–347.

Perspektive wird mit post- und dekolonialen feministischen Ansätzen gearbeitet; zu den verwendeten Quellen zählt neben Presse- und Archivmaterial ein Briefwechsel aus der Familiengeschichte der Autorin.

Der dritte Beitrag von Katharina Föger und Eric Burton legt den Schwerpunkt auf den Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB), der formell parteiübergreifend, de facto aber sozialdemokratisch dominiert war. Anhand von drei ÖGB-nahen Zeitschriften mit jeweils unterschiedlichen Zielgruppen untersuchen sie, welche Rolle Anti/Kolonialismus, Anti/Rassismus und Entwicklung in Selbstverständnis und Praxis der Gewerkschaften spielten. Im Untersuchungszeitraum zwischen 1953 und 1968 gab es dabei mehrere Akzentverschiebungen und Brüche. Bis Mitte der 1950er-Jahre wurde Österreich selbst als „kolonisiert“ dargestellt. Berichte und Solidaritätsaufrufe mit Bezug auf die Dekolonisierung in Afrika und Asien nahmen in den späten 1950ern zu, äußerten sich allerdings kaum in direkten Aktionen zugunsten von Befreiungsbewegungen. Dominanter war das Motiv einer „Entwicklungshilfe“, die Österreichs Wirtschaft und Gewerkschaft als vorbildhaft darstellte. Während manche Beiträge in der Gewerkschaftspresse selbst kolonialistische Bilder und Narrative reproduzierten, intervenierten manche Redakteure auch gegen einen diagnostizierten rassistischen Status quo der österreichischen Öffentlichkeit und Medienlandschaft.

Unter dem Titel „Den Befreiungsakt fortsetzen und dann die Entwicklungshilfe beginnen“ publizieren wir zudem ein Interview mit Dr. Peter Jankowitsch. Jankowitsch, vielseitig aktiver sozialdemokratischer Außenpolitiker und Diplomat, wurde 1964 zum Leiter der damals neu gegründeten österreichischen Botschaft in Dakar, Senegal, berufen. Mit Hanna Hacker sprach er für dieses Heft über seine Erfahrungen in und Erinnerungen an Westafrika Mitte der 1960er-Jahre, über seine Reflexionen zur damaligen Außen- und Entwicklungspolitik, internationale Solidarität, Négritude und alltäglichen Rassismus – also jenen Themen, die auch im Zentrum dieses Bandes stehen.

Artikel

Nord-Süd-Dialog auf Augenhöhe? Das Wiener Institut für Entwicklungsfragen (1964–1986)

Im Frühjahr 1964 zeigten sich in Wien die widersprüchlichen Facetten eines Kontexts geprägt von Dekolonisierung, Rassismus, Entwicklungsboom und Kaltem Krieg. Während die Pan African Students Union of Austria (PASUA), eine der ersten Schwarzen Selbstorganisationen in Österreich, mit brutaler Repression konfrontiert wurde, wurde in der Hofburg die Gründung eines internationalen PR-Instituts für internationale Zusammenarbeit und Nord-Süd-Partnerschaft auf Augenhöhe zelebriert.

Das Wiener Institut für Entwicklungsfragen entstand auf Initiative des Sozialisten Bruno Kreisky in seiner Funktion als österreichischer Außenminister und Vizepräsident der gewerkschaftsnahen Theodor-Körner-Stiftung. In enger Zusammenarbeit mit der bundesdeutschen Friedrich-Ebert-Stiftung und im engen Austausch mit Pionieren der antikolonialen Befreiungsbewegungen, darunter Indiens Premier Jawaharlal Nehru, etablierte Kreisky ein staatlich finanziertes, internationales „Public Relations“-Institut zur Förderung des Nord-Süd-Dialogs und der Debatte über eine partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit.¹ Im Sinne des von Kreisky angestrebten „Public-Relations“-Modells knüpfte das Wiener Institut weltweite Kontakte, arbeitete eng mit internationalen Organisationen sowie Vertretungen der blockfreien Staaten wie der UNCTAD zusammen und lud regelmäßig angesehene internationale Persönlichkeiten aus den Bereichen der Wirtschaft, der Politik und der Wissenschaft nach Wien. Infolge von finanziellen Schwierigkeiten und Konflikten mit den Entwicklungsbehörden wurde es letztlich 1986, kurz nach dem Ende der „Ära Kreisky“, aufgelöst. Unmittelbar danach wurde eine Nachfolgeorganisation gegründet, das Vienna Institute for Development and Cooperation (VIDC). Im Gegensatz zum alten Wiener Institut legte sie jedoch ihren globalpolitischen Anspruch ab und richtete ihren

¹ So Kreiskys eigene Wortwahl, um den Fokus des Instituts auf „qualifizierte und selektive Öffentlichkeitsarbeit“ zu bezeichnen, vgl. Bruno Kreisky, handschriftliches Konzept für das Wiener Institut für Entwicklungsfragen, undatiert. Kreisky Archiv (KA), III.8 Forschungseinrichtungen, Wiener Institut für Entwicklungsfragen, Box 9.

Fokus auf die Schwerpunkte der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Heute ist die Organisation unter dem neuen Namen „Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation“ weiterhin aktiv. Das „ursprüngliche“, oft als „Kreisky-Institut“ bezeichnete Wiener Institut für Entwicklungsfragen und dessen Gründungskonferenz in Salzburg 1962 sind hingegen weitgehend in Vergessenheit geraten und kommen in der wissenschaftlichen Literatur kaum vor.² Selbst ehemalige Mitarbeiter:innen von Bruno Kreisky können sich an das „Kreisky-Institut“ zwar vage erinnern, wissen jedoch über dessen Tätigkeiten wenig zu berichten und zeigen sich über dessen historische Bedeutung eher skeptisch.³ Gestützt auf einen breiten Korpus lokaler und internationaler Quellen⁴ zeigt dieser Beitrag jedoch, dass die Geschichte des Instituts neue Perspektiven auf drei eng miteinander verwobene Themenfelder eröffnet: die Geschichte des sozialistischen Internationalismus vor dem Hintergrund des Kalten Krieges; die besondere diplomatische Rolle nicht-hegemonialer und neutraler Staaten wie Österreich im Kontext des aufkommenden Tiersmondismus; sowie die wachsende Bedeutung von NGOs und, wie im Fall des staatlich initiierten und finanzierten Wiener Instituts, von „quasi“-NGOs oder „Quangos“ in der Entwicklungs- und Außenpolitik westlicher Staaten ab den 1960er-Jahren.⁵ Darüber hinaus wirft diese Studie

2 Zu den wenigen Ausnahmen, vgl. etwa Wolfgang Petritsch, Bruno Kreisky. Die Biografie, St. Pölten 2011, 126–127; Elisabeth Röhrlich, Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm (Zeitgeschichte im Kontext 2), Göttingen/Wien 2011, 266–270 und Erich Bielka/Hans Thalberg/Peter Jankowitsch (Hg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik, Wien 1983, 265–268.

3 Vom geringen Eindruck, den das Institut unter ehemaligen Mitarbeiter:innen hinterlassen hat, zeugen unter anderem von der Verfasserin durchgeführte Interviews mit Kreiskys engen Beratern und Parteifreunden Karl Blecha und Heinz Fischer, mit seinem ehemaligen Büro-Sekretär Thomas Nowotny, seinem ehemaligen Vizekanzler Hannes Androsch, seiner langjährigen Sekretärin Margit Schmidt sowie mit ihm nahestehenden Diplomaten wie Georg Lennkh. Alle entschuldigten sich bereits im Vorfeld oder gleich zu Beginn des Gesprächs dafür, dass sie über das Institut selbst nicht wirklich etwas erzählen könnten. Aufnahmen der Interviews im Besitz der Autorin.

4 Anlässlich der Auflösung des Instituts 1986 wurde ein Großteil der Institutsbestände zerstört. Die geretteten Unterlagen (vor allem fünf Boxen) werden heute im Bruno-Kreisky-Archiv aufbewahrt. Weitere österreichische Archive lieferten wichtige komplementäre „Puzzlestücke“, aber erst die Erweiterung des Recherchehorizonts über Österreich hinaus machte es möglich, das Institut in seiner transnationalen Dimension zu begreifen. Besonders bedeutend waren dabei das Archiv der Mentororganisation des Instituts, der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn, die Archivbestände der Ford und Rockefeller Foundations in Tarrytown NY, das Archiv der Vereinten Nationen sowie Berichte des britischen Geheimdienstes über Louis Gibarti, die zentrale graue Eminenz hinter der Gründung des Instituts (The National Archives of the UK, TNA). Ergänzend ermöglichten die Interviews mit den langjährigen Institutsmitarbeitern Fritz Edlinger und Adalbert Krims, das insgesamt sehr lückenhafte Quellenmosaik zu vervollständigen und die Aktivitäten des Instituts sowie die Motive der beteiligten Akteur:innen besser zu verstehen und einzuordnen.

5 Zur Kategorie der „Quasi-autonomous non-governmental organizations“, kurz Quangos oder quasi-NGOs, siehe etwa Christiane Frantz/Kerstin Martens, Nichtregierungsorganisationen

ein differenzierendes Licht auf die besondere Rolle Bruno Kreiskys in der Entstehung des Instituts. Neben der Analyse seiner politischen Motive ermöglicht eine erweiterte Akteursperspektive, Kreiskys Rolle zu „dezentrieren“ und die entscheidende Bedeutung von Akteur:innen aus der zweiten Reihe hervorzuheben, die bislang im Schatten des „Sonnenkönigs“ standen. Das sind einerseits die Institutsmitarbeiter:innen, die knapp zwanzig Jahre lang die Geschichte des Wiener Instituts sozusagen tagtäglich „machten“; und andererseits jene grauen Eminenzen und diskreten Vermittler:innen, die eine zentrale Rolle in der Vernetzungsarbeit des Instituts spielten, in den offiziellen Tätigkeitsberichten jedoch meist nur sporadisch vorkommen.

Im Folgenden wird zunächst aufgezeigt, wie sich die Gründung des Instituts aus dem österreichischen entwicklungs- und außenpolitischen Kontext sowie dem sozialdemokratischen Entwicklungszeitgeist der 1960er-Jahre ergab. Nach einer anschließenden Analyse der transnationalen Vernetzungen des Instituts in der Entstehungsphase wird in einem letzten Schritt auf dessen Tätigkeiten, Bedeutung und Widersprüche bis zu seiner Auflösung im Jahr 1986 eingegangen.

I. Verlängerter Arm der neuen Entwicklungsdiplomatie

1.1 Die Anfänge der österreichischen Entwicklungspolitik

Anfang der 1960er-Jahre wurde das Thema „Entwicklung“ zu einem idealen Exerzierfeld für die Politik der aktiven Neutralität, mit der sich Österreich seit 1955 einen neuen Platz auf der internationalen Bühne zu verschaffen versuchte. Bereits in der Regierungserklärung von 1961, als es noch keinerlei staatliche Strukturen oder Institutionen auf diesem Gebiet gab, präsentierte Bundeskanzler Alfons Gorbach (ÖVP) Entwicklungshilfe als entscheidendes Element der geopolitischen Neupositionierung Österreichs.⁶ 1962 stellte auch der sozialdemokratische Außenminister Bruno Kreisky in Wien vor einem internationalen Publikum Entwicklungshilfe als „eine ganz besondere Verpflichtung“ für neu-

(NGOs), Wiesbaden 2006, 44. Zur Frage der Autonomie zivilgesellschaftlicher (Entwicklungs-) Organisationen gegenüber dem Staat, vgl. z. B. Andreas Schedler, Die zivile Gesellschaft und der wilde Staat. Versuch einer Zwischenbilanz, in: Franz Kolland/Joachim Becker (Hg.), Staat und zivile Gesellschaft. Beiträge zur Entwicklungspolitik in Afrika, Asien und Lateinamerika (Historische Sozialkunde 8), Frankfurt a. M. 1996, 235–247. Zur Relevanz dieser Untersuchungskategorie für das Wiener Institut, vgl. Lucile Dreidemy, Internationale Politik ohne staatliche Akteure? Das Wiener Institut für Entwicklungsfragen und die sozialdemokratischen Nord-Süd-Netzwerke im globalen Kalten Krieg, Habilitationsschrift für das Fach Zeitgeschichte, Universität Wien 2024.

⁶ Bundeskanzler Dr. Gorbach, Regierungserklärung, Stenographische Protokolle des Nationalrates, IX. GGP/64. Sitzung, 19. 4. 1961, 2681.

trale Staaten wie Österreich, Schweden oder die Schweiz dar.⁷ Als Teil der Außenpolitik könne Entwicklungspolitik auch für das internationale Image Österreichs „sehr förderlich sein“⁸, betonte Kreisky und sprach deswegen auch von einer „dreifachen Chance“ Österreichs in seinen Beziehungen zur „Dritten Welt“: „als Kleinstaat, als neutraler Staat und als Staat ohne koloniale Vergangenheit“.⁹ Der letzte Punkt, der Topos der kolonialen Unschuld Österreichs, wurde inzwischen von der Forschung revidiert.¹⁰

Der neue Fokus der österreichischen Regierung auf Entwicklungspolitik war eng mit der Unterstützungspolitik der USA nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Kontext des Kalten Krieges verknüpft. Als Gegenleistung für die Unterstützung durch den Marshall-Plan verpflichtete sich Österreich – wie alle anderen Empfängerstaaten von ERP-Geldern – zu einem verstärkten Engagement in den damals als „minder entwickelt“ bezeichneten Ländern.¹¹ Im Kontext des Kalten Krieges betrachteten zudem alle westeuropäischen Großparteien, insbesondere die Sozialdemokratie, Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik als ein zentrales Instrument der Sicherheits- und *containment*-Politik, um dem wachsenden Einfluss der Sowjetunion entgegenzuwirken. So schrieb etwa Kreisky 1956 in der antikommunistischen linken Zeitschrift „FORVM“, es sei für die „freie Welt von größter, ja schicksalhafter Bedeutung“ mit den „unterentwickelten“ Ländern wirtschaftlich zu kooperieren und Asien und Afrika zu überzeugen, dass „nur in Kooperation mit der demokratischen Welt steigender Lebensstandard ohne Verlust der Freiheit erreicht werden kann“.¹²

7 Bruno Kreisky, Die Rolle Österreichs im Rahmen der Entwicklungshilfe Europas. Europagespräch, Wien 23.6.1962, in: Ders. (Hg.), Reden. Band I, Wien 1981, 350–359, hier 354. 8 Ebd.

9 Vgl. Stenographische Protokolle des Nationalrates, X. GGP/38. Sitzung, 10.12.1963, 2075.

10 In seinem aktuellen Forschungsprojekt „(K)eine Kolonialmacht? Habsburg-Imperialismus in den Geschichtskulturen Österreichs 1918 bis heute“ befasst sich der Historiker Markus Wurzer mit der Genese des Mythos der „kolonialen Unschuld“. Zu Österreichs kolonialen Verstrickungen, vgl. etwa Lucile Dreidemy/Eric Burton, Collective colonialism for European integration. The rise of Richard Coudenhove-Kalergi's Paneuropean movement in post-imperial Austria, in: Bernhard Schär/Mikko Toivanen (Hg.), Re-examining Empires From the Margins, London 2024, 201–222; Dirk Rupnow/Jonathan Singerton, Habsburg Colonial Redux: Reconsidering Colonialism and Postcolonialism in Habsburg/Austrian History, in: Journal of Austrian Studies 56 (2023) 2, 9–20; Eric Burton, Postkolonialismus, in: Marcus Gräser/Dirk Rupnow (Hg.), Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs (Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 41), Wien 2020, 321–347; Walter Sauer, Habsburg Colonial. Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered, in: Austrian Studies 20 (2012), 5–23.

11 Vgl. „Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika über die ERP-Counterpart-Regelung“, das am 29.3.1961 unterzeichnet wurde und am 12.7.1962 in Kraft trat, Art. III – „Hilfe an minderentwickelte Länder“, URL: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1962_206_0/1962_206_0.pdf (abgerufen 9.6.2025).

12 Bruno Kreisky, Neue Funktionen der Diplomatie, Arbeitsnotizen zur Außenpolitik, FORVM, 28.4.1956, 127–128.

Gleichzeitig betonte die SPÖ – wie auch ihre Koalitionspartner von der ÖVP – die Ansicht, dass Österreich aufgrund seiner begrenzten wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht in der Lage sei, hohe Entwicklungsausgaben zu leisten. Hinter diesem Argument standen vermutlich wahlstrategische Motive, denn das öffentliche Bewusstsein für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Entwicklungsländer war in Österreich – und selbst in den Reihen der Sozialdemokratie – extrem gering, wie mehrere Zeitzeugen im Interview betonten.¹³ Da Ausgaben im Bereich der Entwicklungshilfe offenbar nicht mehrheitsfähig waren, stellte ein Fokus auf Wissensvermittlung und Netzwerkarbeit eine im praktischen wie auch finanziellen Sinne günstige Kompromisslösung dar. So entstand die Idee eines internationalen PR-Instituts, das internationale Expert:innen nach Wien bringen sollte, um die großen Fragen der Entwicklung zu diskutieren, Lösungsansätze zu formulieren und somit sowohl die breite Öffentlichkeit zu informieren als auch Einfluss auf die lokalen und internationalen Entscheidungsträger:innen auszuüben.

1.2 Sozialdemokratischer Dialog auf Augenhöhe?

In Kreiskys Verständnis von Entwicklung vermischten sich Humanismus und die eurozentrische und paternalistische Brille seiner sozialdemokratischen Generation. Ein gutes Beispiel bieten zwei Reden zu Dekolonisierungs- und Entwicklungsfragen, die er 1962 knapp hintereinander hielt. Bei der Eröffnung der großen Entwicklungskonferenz in Salzburg im Juli 1962, die weiter unten noch ausführlicher behandelt wird, betonte er vor den über hundert Gästen aus Nord und Süd, Europäer:innen sollten sich nicht anmaßen, an das Problem der Entwicklungsfrage heranzugehen mit der Vorstellung, daß ihr „pattern of behaviour“ das Maß aller Dinge wäre¹⁴, und er lobte dabei auch die kulturellen Reichtümer Afrikas und Asiens. Nur wenige Wochen vor der Salzburger Konferenz hatte er aber noch vor einem anderen internationalen Publikum anlässlich des bereits erwähnten „Europa-Gesprächs“ der Stadt Wien konstatiert, dass die Eliten aus den Kolonien erst durch den Zugang zur britischen Kultur oder zum „Genius Frankreich“ die Möglichkeit bekommen hätten, „ihre Völker aus der Geschichtslosigkeit herauszuführen“.¹⁵ In diesem Sinne sollte technische Ent-

13 Vgl. etwa die Interviews mit den Diplomaten Peter Jankowitsch (Wien, 17. 2. 2020) und Georg Lennkh (Wien, 16. 4. 2021); dem Wiener Instituts-Mitarbeiter Adalbert Krims (Zoom, 19. 3. 2021), dem Politologen und SP-Funktionär Erich Fröschl (Wien, 15. 4. 2021) und dem internationalistischen Aktivistin Alfred Kohlbacher (Wien, 26. 4. 2021).

14 Bruno Kreisky, Konferenz für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft. Salzburg, 1. 7. 1962, in: Ders. (Hg.), Reden. Band I, Wien 1981, 359–362, 361.

15 Bruno Kreisky, Die Rolle Österreichs im Rahmen der Entwicklungshilfe Europas. Europa-gespräch, Wien, 23. Juni 1962, in: ebd., 350–359, 356.

wicklungshilfe laut Kreisky in derselben Rede auch dazu dienen, die Intelligenzia der neuen Staaten stärker an Österreich zu binden. Das Konzept einer integrativen und selektiven Vermittlungs- und Vernetzungsplattform zwischen Nord und Süd, wie sie Kreisky und seine engsten Berater konzipierten, bediente zumindest implizit auch diese paternalistischen Interessen.

Die Idee eines Nord-Süd-Dialogs „auf Augenhöhe“, die zum zentralen Steckenpferd des Wiener Instituts wurde, war eine sozialdemokratische Antwort auf die von allen Großparteien aus den kapitalistischen Industriestaaten geteilte Angst vor einem revolutionären Aufbegehren der Völker des Südens gegen die kapitalistischen Industriezentren des Norden. Eingebettet in den Kontext der neuen aktiven Außenpolitik Österreichs kann diese Vision als eine Übertragung der sozialpartnerschaftlichen Grundfolie des „Austrokeynesianismus“ auf den Bereich der internationalen Diplomatie verstanden werden: Wie im Kontext der österreichischen Sozialpartnerschaft sollten nun auch Vertreter:innen der Eliten des kapitalistischen Nordens und der öl- und rohstoffproduzierenden Staaten des Südens buchstäblich an einen Tisch kommen, um globale wirtschafts- und sozialpolitische Kompromisslösungen zwischen Nord und Süd zu erarbeiten und den Nord-Süd-Konflikt auf diese Art zu entschärfen. Dieser integrative Ansatz bzw. diese Form des „transnationalen Korporatismus“, um einen Begriff des Politologen Ulrich Brand zu bemühen,¹⁶ entsprach den reformistischen Bestrebungen der Sozialdemokratie, das kapitalistische System in wirtschafts- und sozialpolitischer Hinsicht so weit zu modifizieren, dass es letztlich stabilisiert werden konnte. Nach dieser Logik kam der Entwicklungspolitik eines neutralen, westlichen Landes eine ganz besondere Funktion zu: Man war sich durchaus bewusst, analysiert der Historiker Gerald Hödl, „dass Staaten wie Österreich wesentliche Bindeglieder zwischen kapitalistischem Zentrum und postkolonialer Peripherie darstellten, da ihnen der Ruf neoimperialistischer Ambitionen kaum anhaftete“.¹⁷ In seiner programmatischen Rede „Muß sich Österreich an der Entwicklungshilfe beteiligen?“ vor einem Wiener Parteipublikum sprach Kreisky 1961 ausdrücklich von einer Form des außenpolitischen Engagements, das „unsere Freunde heute in Washington und in anderen Hauptstädten [...] in steigendem Maße zu schätzen wissen.“¹⁸

16 Ulrich Brand/Achim Brunnengräber/Lutz Schrader/Christian Stock/Peter Wahl, *Global governance. Alternative zur neoliberalen Globalisierung?*, Münster 2000, 130.

17 Gerald Hödl, *Außen- und Entwicklungspolitik der Zweiten Republik bis zum EU-Beitritt 1995*, Wien 2004, 76. Konkrete Studien zu dieser Außensicht auf Österreich sind weiterhin ein Forschungsdesiderat.

18 Bruno Kreisky, *Muß sich Österreich an der Entwicklungshilfe beteiligen?* Wien 1. 12. 1961, in: Ders. (Hg.), *Reden*. Band I, Wien 1981, 287–295, 292.

1.3 Eine Entwicklungs-„Quango“ im Geist der Zeit

Die Entscheidung für eine nichtstaatliche Organisation erklärt sich ebenfalls sowohl durch österreich-spezifische Faktoren als auch durch internationale Dynamiken: Anders als in anderen westlichen Ländern, wie etwa der BRD, wurde Entwicklungspolitik in Österreich langsam und zögerlich institutionalisiert. Einen ersten Schritt in diese Richtung brachte zwar die Gründung des „Interministeriellen Komitees zur Förderung von Entwicklungsländern“ als Beratungsinstrument für die Regierung 1963,¹⁹ es dauerte jedoch noch weitere elf Jahre, bis unter der Alleinregierung Kreisky 1974 ein Entwicklungshilfegesetz verabschiedet wurde (BGBl 474), mit dem erstmals eine materiell-rechtliche Grundlage für die staatliche Entwicklungshilfe geschaffen wurde. Diese späte Institutionalisierung führte dazu, dass sowohl die bilaterale technische Hilfe als auch die entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit von Anfang an überwiegend von nichtstaatlichen Organisationen getragen wurde.²⁰ Hier spielten neben konfessionellen Organisationen²¹ auch Organisationen aus dem Umfeld der Arbeiterbewegung eine bestimmende Rolle, allen voran Gewerkschaften und gewerkschaftsnahe Organisationen. Dazu gehörte die 1953 etablierte Theodor-Körner-Stiftung, die in der Gründung des Wiener Instituts für Entwicklungsfragen zehn Jahre später federführend werden sollte.

Der Umstand, dass das Institut als eine privatrechtliche Organisation gegründet wurde, veranschaulicht außerdem die von der Historikerin Elisabeth Röhrlich beobachtete Tendenz Kreiskys, sein außenpolitisches Ressort ab den 1950er-Jahren „teilweise aus der Regierungspolitik herauszulösen und es in anderen semioffiziellen Kontexten weiterzuerfolgen“.²² Betten wir zugleich die Institutsgründung in den Kontext der „Ersten Entwicklungsdekade“ der 1960er-Jahre ein, dann wird deutlich, dass Kreiskys Entscheidung ein breiteres Phänomen widerspiegelt, nämlich einen wahren Boom an staatlich-nichtstaatlichen Entwicklungs-NGOS, bzw. eine wahre Tendenz zur „NGOisierung“ der westlichen Entwicklungs- und Außenpolitik. Mit der Initiative zur Gründung einer nichtstaatlichen Plattform und dem Fokus auf Entwicklungszusammenarbeit reagierte Kreisky also gleich zweifach auf den Zeitgeist der globalen 1960er-Jahre: auf den Boom des Entwicklungsdiskurses im Kontext des globalen Kalten Krieges

19 Vgl. Zeynep Sagun, Die Anfänge der öffentlichen Entwicklungshilfepolitik Österreichs. Am Beispiel ausgewählter Projekte des Interministeriellen Komitees zur Förderung von Entwicklungsländern 1963–1965, Dipl.-Arb., Wien 2013.

20 Hödl, Österreich und die Dritte Welt, 35.

21 Siehe dazu etwa Martin Jäggle, Entwicklungspolitik der Katholischen Kirche in Österreich, in: Andreas Khol/Alfred Stirnemann (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Politik 1980, Wien/München 1981, 339–360, 339–340.

22 Röhrlich, Kreiskys Außenpolitik, 270.

und auf die seit 1945 zunehmende Diversifizierung der Akteure der internationalen Politik. Von der Entwicklungsproblematik hatte Bruno Kreisky zu Beginn der 1960er-Jahre jedoch noch wenig Ahnung, wie er in seinen Memoiren im Hinblick auf die Konferenz in Salzburg 1962 unumwunden eingestand: „[W]enn es einen gab, der weniger von den Dingen verstand als die anderen, so war es ich.“²³ Um die angestrebte internationale Austauschplattform zu gründen, war er daher auf die Expertise und die Kontakte anderer angewiesen, darunter den ÖGB und die Friedrich-Ebert-Stiftung sowie aktive Netzwerker:innen wie den Exkommunisten Louis Gibarti und die Sozialist:innen Peter und Marie Strasser.

II. Produkt eines transnationalen sozialdemokratischen Nord-Süd-Netzwerks

Ursprüngliche Trägerorganisation des Instituts war die gewerkschaftsnahe Theodor-Körner-Stiftung. Dieser private gemeinnützige Fonds „zur Förderung von Wissenschaft und Kunst“ war 1953 auf Initiative des Bundespräsidenten Theodor Körner und des Staatssekretärs Kreisky anlässlich von Körners 80. Geburtstags gegründet worden.²⁴ Ab Anfang der 1960er-Jahre engagierte sich die Stiftung insbesondere im Bereich der Kooperation mit Entwicklungsländern. Dieser *development turn* in der Ausrichtung der Körner-Stiftung hatte sowohl mit lokalen als auch mit internationalen Impulsen zu tun. Auf österreichischer Ebene korreliert diese Neuorientierung genau mit dem Zeitpunkt, als der ÖGB, Hauptförderer der Stiftung, über sein Jugendreferat erste eigene Entwicklungshilfeprojekte anbahnte und sich darüber hinaus um verstärkte transnationale Vernetzungen bemühte.²⁵ Auf internationaler Ebene hing diese Neuorientierung eng mit dem bereits aktiven entwicklungspolitischen Engagement von einflussreichen Partnerorganisationen wie dem sozialdemokratischen Internatio-

23 Bruno Kreisky, *Im Strom der Politik. Der Memoiren 2. Teil*, Wien 1988, 262.

24 Die Literatur über die Geschichte der Körner-Stiftung ist spärlich. Das liegt unter anderem daran, dass ein Großteil der Quellenbestände über die ersten Tätigkeitsjahre verschollen ist. Vgl. Klaus-Dieter Mulley, *Der Theodor-Körner-Fonds. Bemerkungen zur Geschichte und Gegenwart*, in: Oliver Rathkolb/Klaus-Dieter Mulley (Hg.), *Theodor-Körner-Fonds. Preisträger:innen 1954–2013*, Wien 2013, 15–26.

25 Während die Forschung über die Gewerkschaftsbewegung im Kontext des Kalten Krieges in den letzten Jahren immer mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewonnen hat, sind die internationalen Tätigkeiten des ÖGB noch weitgehend unerforscht. Die jüngste Studie von Katharina Föger zeigt, wie viel Erkenntnispotenzial hier noch steckt: Katharina Föger, *Gewerkschaftsbund goes global. Österreichische Gewerkschaftssolidarität mit dem Globalen Süden zwischen 1955 und 1965*, in: *historia scribere* 15 (2023), 63–79; vgl. auch den Beitrag von Katharina Föger und Eric Burton in diesem Heft. Zur Geschichte der internationalen Gewerkschaftssolidarität, siehe auch Walter Sauer, *Gewerkschaften und der Nord/Süd-Konflikt (Internationale Gewerkschaftsbewegung 3)*, Wien 1994.

nenal Bund Freier Gewerkschaften (IBFG) und der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) zusammen.²⁶

Die FES präsentierte sich seit den späten 1950er-Jahren als verlängerter Arm der westdeutschen Außenpolitik, insbesondere im Rahmen der westdeutschen *containment*-Politik und gegen die sowjetische und ostdeutsche „politisch-kulturell[e] Infiltration der Entwicklungsländer“²⁷. Gleichzeitig verstand sie sich aber auch als unabhängiger, nichtstaatlicher Akteur der internationalen Politik und hegte, nach dem Vorbild der amerikanischen Foundations, den Anspruch, Antriebskraft einer neuen Art von Diplomatie, getragen von NGOs, zu werden.²⁸ Besonders im Bereich der Entwicklungspolitik verteidigte sie 1960 gegenüber dem westdeutschen Außenamt ihr neues Ziel, eine Zusammenarbeit zwischen den großen Nichtregierungsorganisationen der sogenannten freien Welt im Bereich der Entwicklungshilfe zu erreichen.²⁹ Die Ebert-Stiftung verstand die „nichtstaatliche Diplomatie“ nicht als Widerspruch zur etablierten staatlichen Diplomatie, sondern als komplementäre und strategische Bereicherung der Außenpolitik des westlichen Bündnisses. Entsprechend groß war der Zuspruch seitens staatlicher Partner wie dem bundesdeutschen und österreichischen Außenamt oder dem US-amerikanischen State Department. Elitenvernetzung bzw. „qualifizierte und selektive“ Öffentlichkeitsarbeit wurde in der Folge neben einer „breiten“ Öffentlichkeitsarbeit auch eine der beiden zentralen Aufgabengebiete des Wiener Instituts. Gegenüber der Ford Foundation, die ihr finanziell zur Seite stand, erklärte die FES auch ihre Absicht, als Koordinierungsinstanz im NGO-Bereich tätig zu werden und „andere europäische Stiftungen und Nicht-Regierungs-Organisationen für gemeinsame Überlegungen im Hinblick auf die Durchführung von Projekten in den Entwicklungsländern zu gewinnen“.³⁰ Ihre Mentorfunktion gegenüber der Körner-Stiftung entsprach genau dieser Agenda.

26 Föger, Gewerkschaftsbund, 67.

27 Vgl. Brief der FES an das bundesdeutsche Außenamt, 10. 8. 1959. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA), B 94, 994, 1959–1962, zit. n. Dorota Dakowska, *Le pouvoir des fondations. Des acteurs de la politique étrangère allemande (Res publica)*, Rennes 2014, 35.

28 Zur Rolle der amerikanischen Foundations in der US-Außenpolitik sowie in der internationalen Politik nach 1945, siehe Volker Berghahn, *America and the Intellectual Cold Wars in Europe*, Princeton, NJ 2018; Inderjeet Parmar, *Foundations of the American century. The Ford, Carnegie, and Rockefeller Foundations in the rise of American power*, New York 2012; Ludovic Tournès (Hg.), *L'argent de l'influence. Les fondations américaines et leurs réseaux européens (Collection Mémoires 156)*, Paris 2010.

29 Vgl. Brief von Alfred Nau (FES) an den Leiter der Sektion für internationalen Handel des Außenamtes, Bonn 14. 3. 1960. PAAA, B 94, 994 1959–1962, zit. n. Dakowska, *Le pouvoir des fondations*, 36.

30 Brief Günter Grunwalds (FES) an Shepard Stone (Ford Foundation), 27. 3. 1961. RAC, MF Ford Foundation records, Grants E-G FA732C, Series: Ford Foundation Grants – E to G Reel 0539, Friedrich Ebert Stiftung, Inc. (06000446), 1960 October 27–1963 October 26, „Increase

Als ersten Schritt zur Gründung des angedachten PR-Instituts für Entwicklungsfragen organisierte die Körner-Stiftung unter Federführung ihres Vizepräsidenten Kreisky im Juli 1962 und mithilfe der FES eine große internationale und betont „nichtstaatliche“ Konferenz „über wirtschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft mit den Entwicklungsländern“ in Salzburg, an der mehr als hundert Teilnehmer:innen aus 34 Ländern des kapitalistischen Nordens und des globalen Südens teilnahmen.³¹ Die Monatszeitschrift der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), *Die Zukunft*, hob in ihrem Erfolgsbericht besonders den nichtstaatlichen Charakter des Events hervor und sprach von der weltweit „größten nicht von Regierungen oder offiziellen Organisationen veranstalteten Konferenz über das brennende Problem der internationalen Entwicklungshilfe, die bisher abgehalten wurde“.³² Nach fünf Konferenztagen und einer Besichtigung der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke (VÖEST) – Vorzeigemodell der österreichischen Verstaatlichungspolitik – in Linz, endete die Konferenz am 7. Juli 1962 im Herzen der österreichischen Staatsmacht, der Wiener Hofburg, wo die nunmehr nach Wien benannte Abschlusserklärung, die sogenannte „Wiener Erklärung über die Zusammenarbeit zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung“, feierlich verkündet wurde. Um die Idee von nichtstaatlicher Nord-Süd-Zusammenarbeit längerfristig zu institutionalisieren, sah die Resolution – im Einklang mit Kreiskys Vorhaben – die Gründung einer internationalen regierungsunabhängigen Organisation vor. Die Konkretisierung dieses Plans erfolgte mit intensiver Beratung durch die Ebert-Stiftung: Zunächst wurde nach dem Vorbild der Ebert-Stiftung den Bereich der „Entwicklungshilfe“ als Einsatzfeld in die Statuten der Körner-Stiftung aufgenommen; in weiterer Folge wurde ein „Stiftungskomitee für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft“ etabliert, das letztlich im Mai 1964 in die Gründung des Instituts mündete.³³

Um die angedachte Nord-Süd-Plattform prominent zu besetzen, brauchte Kreisky komplementär zur strukturellen und inhaltlichen Beratung durch die

Scope and Effectiveness of West German Participation in Programs Involving Less Developed Nations“.

31 Zu den prominenten Gästen zählten unter anderem internationale Entwicklungsexpert:innen, Wissenschaftler:innen und Intellektuelle wie zum Beispiel der indische Statistiker P. C. Mahalanobis, Schlüsselfigur des zweiten Indischen Fünfjahresplanes (1956–1961), die Soziologin Alva Myrdal, der französische Agrarwissenschaftler René Dumont, dessen Werk „L’Afrique noire est mal partie“ aus dem selben Jahr bald zum Referenzwerk wurde, und der französische Geograph Alfred Sauvy, der in den 1950er-Jahren als erster den Begriff „Tiers Monde“ geprägt hatte.

32 o. A., Zusammenarbeit für die Entwicklung. Die Erklärung der Salzburger Konferenz der Theodor Körner-Stiftung über wirtschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft, in: *Die Zukunft* 17 (1962) 8/9 (August-September), 213–216, 213.

33 Vgl. etwa das Protokoll der Besprechung zwischen Bruno Kreisky, Alfred Nau und Günter Grunwald, 17. 1. 1964. KA III.8 Box 9.

Ebert-Stiftung auch Kontakte zu hochkarätigen Persönlichkeiten aus den neuen unabhängigen Ländern des Südens. Die nötige Unterstützung dazu fand er in der Person eines ehemaligen „Reisenden der Weltrevolution“³⁴, dem Ex-Kommunisten Louis Gibarti. Gibarti, bzw. Laszlo oder Ladislas Dobos (1895–1968), ein gebürtiger Ungar, war in den 1920er- und 1930er-Jahren die rechte Hand des Kommunisten Willi Münzenberg gewesen, initiierte mit ihm den Brüsseler „Kongress gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus“ 1927 und die Gründung der Liga gegen Imperialismus, entfernte sich aber ab den 1930er-Jahren mit Münzenberg von der Komintern und entwickelte sich ab den 1940er-Jahren zu einem berüchtigten antikommunistischen Informanten und Netzwerker. Passend zu seinen diskreten Vermittlungsaktivitäten ist die Quellenlage über Louis Gibarti äußerst dürftig. Aus Kreiskys Memoiren erfahren wir jedoch, dass er den Kontakt zu Gibarti nach dem Krieg über den konservativen Publizisten und verdeckten CIA-Agenten Klaus Dohrn bekommen hatte.³⁵ Was diese Protagonisten trotz teils gegensätzlicher Weltbilder zusammenbrachte, war ein starker Antikommunismus und prowestlicher Geist. Eine der ersten Kooperationen zwischen Kreisky und Gibarti – davon zeugt ein unvollständiger Brief aus dem Verein für die Geschichte der Arbeiter:innenbewegung (VGA) in Wien – fand anlässlich der von sozialdemokratischer Seite organisierten Boykottkampagne gegen die kommunistischen Weltjugendfestspiele in Wien 1959 statt, als Kreisky die Netzwerke Gibartis nutzte, um hochkarätige Persönlichkeiten aus dem Umkreis der Befreiungsbewegungen zu einem internationalen Gegenfestival nach Wien einzuladen.³⁶ Aus Kreiskys Memoiren erfahren wir auch, dass insbesondere die Annäherung mit Indiens Premier Jawaharlal Nehru zum großen Teil Louis Gibarti zu verdanken war, „der mit Nehru befreundet war und von ihm in den letzten Jahren seines Lebens unterstützt wurde.“³⁷ Folgerichtig wurde Nehru zum prominentesten Förderer des Wiener Instituts.³⁸

34 Vgl. Brigitte Studer, *Reisende der Weltrevolution. Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale* Berlin 2020.

35 Vgl. Bruno Kreisky, *Im Strom der Politik*, 261. Zu Dohrns Verhältnis zur CIA, vgl. Oliver Rathkolb, *Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2025*, Wien 2025, 225; Röhrlich, *Kreiskys Außenpolitik*, 162; Michaela Bachem-Rehm, Ein „gewisses Nahverhältnis“ im Kalten Krieg, Konrad Adenauer und Bruno Kreisky in den 1950er-Jahren, in: Dies./Claudia Hiepel/Henning Türk (Hg.), *Teilungen überwinden. Europäische und Internationale Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilfried Loth*, Berlin 2014, 121–130.

36 Vgl. Louis Gibarti an Heinz Putzrath (FES), Paris, 14. 5. 1959. VGA, Nachlass Peter Strasser, Karton 8, Mappe 5. Zu den Weltjugendfestspielen und der Boykottkampagne, siehe Hans Hautmann, *Die Weltjugendfestspiele 1959 in Wien*, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* (3/1999), URL: https://www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Hautmann_3_99.html (abgerufen 1. 5. 2025); Oliver Rathkolb, *Washington ruft Wien. US-Großmachtspolitik und Österreich 1953–1963*, Wien 1997, 206–211.

37 Kreisky, *Im Strom der Politik*, 261.

Gibarti spielte in der Entstehungsphase des Instituts eine umso entscheidendere Rolle als einer der engagiertesten Internationalist:innen in der SPÖ, Peter Strasser, unmittelbar vor dem Beginn der Salzburger Konferenz unerwartet verstarb. Peter Strasser (1917–1962), den Kreisky rückblickend als „einen der begabtesten Jungen in der Sozialistischen Partei“³⁹ betrachtete, gehörte seit den 1930er-Jahren dem linken Flügel der Sozialdemokratie an und war nach 1945 Vorsitzender der neu gegründeten Sozialistischen Jugend Österreichs geworden sowie von 1948 bis 1954 Vorsitzender der prowestlichen Jugendinternationale International Union of Socialist Youth (IUSY).⁴⁰ Als Parlamentarier nach 1954 beteiligte er sich aktiv an der Organisation internationaler Jugendlager in Österreich, an der auch prominente Politiker:innen aus dem Globalen Süden teilnahmen. Wie bei Gibarti und Kreisky war auch sein Verständnis von Nord-Süd-Zusammenarbeit von einem starken Antikommunismus und prowestlichen Geist geprägt. So habe ein kleines neutrales Land wie Österreich, das nach seiner Einschätzung „nicht in der Lage ist, wesentlich zum Aufbau dieser Länder beizutragen“, doch eine besondere Aufgabe, nämlich „das große Mißtrauen, das heute zwischen der unterentwickelten Welt und den westlichen Ländern besteht, zu beseitigen.“⁴¹

Genauso wenig bekannt und ebenso schlecht dokumentiert wie die Rolle Gibartis ist die aktive Rolle von Peter Strassers Partnerin bzw. Witwe Marie Strasser in der internationalen Vernetzungsarbeit der Körner-Stiftung. Marie Strasser war nicht nur bei der Salzburger Konferenz tätig, sondern auch im Dezember 1962 als Vertreterin der Körner-Stiftung bei der Organisation der von Leopold Sédar Senghor initiierten Konferenz von Dakar „über die Entwicklungspolitik Afrikas und die verschiedenen afrikanischen Wege zum Sozialismus“.⁴² Im Anschluss nahm sie offenbar auch an den Vorbereitungsgesprächen

38 Nehrus Unterstützung fungierte in der Folge als zentrales Gütesiegel in der Selbstvermarktung des Instituts – man denke etwa an das in den Informationsblättern des Instituts oft wiederholte Narrativ, „die Entstehung des Wiener Instituts für Entwicklungsfragen geh[e] auf eine Idee von Jawaharlal Nehru zurück“. Vgl. etwa das Informationsblatt am Anfang der allerersten Ausgabe der Institutszeitschrift „Neue Entwicklungspolitik“ 1 (1975) 1.

39 Kreisky, Im Strom der Politik, 61.

40 Die IUSY war eine von zahlreichen privaten und halbprivaten internationalen Organisationen, die 1967 in den Fokus der Öffentlichkeit gerieten, als die „New York Times“ und die linke Investigativzeitschrift „Ramparts“ aufdeckten, dass sie über Scheinfirmen finanzielle Mittel von der CIA erhalten hatten. Vgl. „Für Freiheit der Kultur“, Der Spiegel, 26.2.1967, URL: <https://www.spiegel.de/sport/fuer-freiheit-der-kultur-a-4d16bfa9-0002-0001-0000-000046394455?context=issue> (abgerufen 10.5.2025). Zu diesem CIA-Skandal, vgl. auch Sarah Miller Harris, *The CIA and the Congress for Cultural Freedom in the early Cold War. The limits of making common cause*, London 2016, 170–183.

41 Stenographische Protokolle des Nationalrates, VIII. GGP/69. Sitzung, 3.12.1958, 3159.

42 Vgl. Marie Strasser, *Sorgenkind Afrika. Auf dem Weg von der Befreiung zur Freiheit*, Wien 1964, 6–7, 9–20. Vgl. auch Marie Strasser, „Informationen zusammengestellt am 29.9.1962“ und einen

rund um die Institutsgründung aktiv teil; wie genau und bis wann, lässt sich aus den spärlichen Quellen jedoch nicht rekonstruieren.⁴³

III. Gründung und Zusammensetzung

Die konstituierende Sitzung des Wiener Instituts für Entwicklungsfragen fand letztlich am 3.–4. Mai 1964 im Gouverneurssitzungssaal der Atomenergieförderung in Wien statt:



Abb. 1: Gründungssitzung des Wiener Instituts für Entwicklungsfragen, Gouverneurssitzungssaal der IAEA, 3. Mai 1964 (Quelle: Fotoarchiv VIDC)

Informationsbrief derselben an Kreisky, Dakar, 30.11.1962. KA III.8 Box 9. Zur Bedeutung der Dakar-Konferenz, siehe weiters Emma Hunter, African Socialism, in: Marcel van der Linden (Hg.), *The Cambridge History of Socialism Volume II*, Cambridge 2022, 455–473.

43 Vgl. etwa das Protokoll „betreffend die Schaffung eines Büros für Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung des Gedankens der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den hochentwickelten Ländern und den Entwicklungsländern“ mit Bruno Kreisky, Alfred Nau, Günter Grunwald, Marie Strasser, Otto Maschke, Büro des Außenministers Kreisky, 17.7.1963. KA III.8 Box 9, Mappe Konstituierende Sitzung 3. Mai 1964; vgl. auch Marie Strasser, Aufklärungsarbeit im Dienste der Entwicklungshilfe, in: *Die Zukunft* 19 (1964) 5 (Mai 1964), 12–14.